

Terms and Conditions

The Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept there Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Library

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Imprint:

Director: Mag. Renate Plöchl

Deputy director: Mag. Julian Sagmeister

Owner of medium: Oberösterreichische Landesbibliothek

Publisher: Oberösterreichische Landesbibliothek, 4021 Linz, Schillerplatz 2

Contact:

Email: [landesbibliothek\(at\)ooe.gv.at](mailto:landesbibliothek(at)ooe.gv.at)

Telephone: +43(732) 7720-53100

eine komplizierte Angelegenheit. Der junge Czek war der Sohn eines wohlhabenden Österreicherers und einer Engländerin. Alexander Czek studierte in Brüssel, wo er unter den Einfluß der dortigen Geistesverfassung geriet, während sein Vater in Holland lebte. Er war dort Techniker geworden und befaßte sich insbesondere mit funktelegraphischen Problemen. Da er im dienstpflichtigen Alter war, wurde er im Einvernehmen mit der österreichischen Behörde von der Brüsseler Kommandantur eingezogen und wegen seiner hervorragenden Kenntnisse im Funkwesen dort als Junker beschäftigt. Er war in der Lage, einen besonders leistungsfähigen Sender herzustellen, und erwarb sich rasch das Vertrauen seiner Vorgesetzten. Zu jener Zeit dachte er nicht an Verrat. Da trat durch Vermittlung belgischer Freunde der britische Nachrichtendienst an ihn heran. Man sagte ihm, daß er als Sohn einer englischen Mutter das Recht auf die britische Staatsangehörigkeit habe, und versprach ihm, sofern er in britischen Dienst treten wolle, sofort eine Offizierstelle und eine glänzende Zukunft. Der Einfluß belgisch-patriotischer Frauen auf den jungen Czek trug entscheidend zu seinem Entschluß bei. Nach einigem Hin und Her traf er seine Entscheidung: er nahm das britische Angebot an und machte sich daran, die ihm in Aussicht gestellten hohen Ehren zu verdienen. In monatelanger mühevoller Arbeit stellte er eine Abschrift des nur ihm und ganz wenigen Vertrauenspersonen zugänglichen deutschen Geheimcodes her. Als dies geschehen war, ging er nach Holland, wo er die Abschrift zu Händen des britischen Majors Dppenheim, des holländischen Leiters des „Secret Service“, abgab. Für die Briten wäre es gefährlich gewesen, einen solchen Mann in der Lage zu lassen, sich seiner Leistung zu rühmen. Der Code hatte für sie nur dann Wert, wenn man deutscherseits nicht wußte, daß eine Abschrift im britischen Besitz war. So geschah es, daß Czek aus der Liste der Lebenden ausgelöscht wurde. Aber der Code ermöglichte es den Briten, ein Radiotelegramm des deutschen Staatssekretärs Zimmermann an den deutschen Gesandten in Mexico aufzufangen, dessen Inhalt den Amerikanern mitgeteilt und für sie ein wesentlicher Vorwand zum Eintritt in den Krieg wurde.

Die Frauenspionage ist in der Regel ein besonders beliebter Gegenstand für die Sensationslust. Der Reiz des Geheimnisses, der die Spionage an sich schon umgibt, ist hier doppelt groß. Es ist aber hiermit so beschaffen wie mit allen anderen Fragen des Nachrichtenwesens: der Geheimdienst liebt es nicht, daß man von ihm spricht, und spricht niemals von sich selbst. Nur dann und wann, wenn dieser oder jener „Fall“ vom Gegner preisgegeben wird, fällt, gleich einem Blitz in dunkler Nacht, auf das Spionagewesen ein Schlaglicht, das einen mehr oder weniger großen Bezirk seiner Tätigkeit aufhellte. Kaum je erfährt die Öffentlichkeit die größeren Zusammenhänge. Denn auch die Abwehr hält das, was sie vom Gegner weiß, notwendigerweise geheim. So ist denn auch vieles, was über Frauenspionage geschrieben wird, mehr oder weniger dichterisches Erzeugnis und in der Regel keineswegs geeignet, das wahre Gesicht des „heimlichen Krieges“ zu zeigen.

Es sollen hier einige in Deutschland weniger oder gar nicht bekannte Fälle von Frauenspionage erwähnt werden. Der Fall der *Miß Cavell* ist zu bekannt, um einer Ausführung zu bedürfen. Es sei lediglich festgestellt: *Miß Cavell*, die übrigens weder